Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 151 (1872)

Artikel: Wie man einer Magd das Stehlen abgewöhnen kann

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

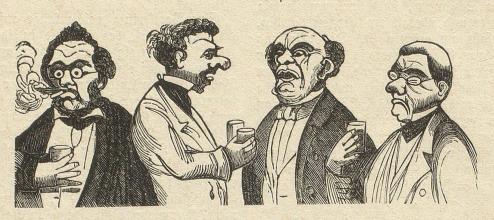
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1870er Weinprobe.



Wie viel ist eine Nase werth?

Ein junger Mann ohne Bermögen bat einen befreundeten Advokaten, ihn in einer Familie zu empfehlen, in der es ein junges, hübsches Mäd= chen zum Beiraten gabe; mare bas Fräulein auch zufällig reich, desto besser. Der Advokat über= nahm den Auftrag; der Vater einer Schönen jedoch, der dem Geld nicht abhold war, fragte zuerst nach dem Bermögen des betreffenden jungen Mannes. Als der Advotat diefen wieder fah, forschte er danach, ob er wirklich auch etwas Vermögen besitze. Nein, entgegnete offen der Hovokat, Gut, sagte der Advokat, möchten Sie wohl Ihre Nase für 500,000 Fr. abschneiden lassen? — Nicht um die Welt! Aber wie kommen Sie auf diese Frage? — Ich habe nicht ohne Grund gefragt, Sie werden spä-ter sehen. Bald darauf begab sich ber Abvokat zu dem reichen Mann mit der hübschen Tochter und sagte fehr ernfthaft: 3ch habe mich nach ben Berhältniffen unfers jungen Liebenden er= fundigt; er befitt in der That kein baares Ber= mögen, aber er hat bennoch ein Befigthum, für das ihm meines Wissens schon 500,000 Fr. vergeblich angeboten wurden. Durch diese Rede verführt, gestattete der Vater vorläufig eine Be= tanntschaft, die alsbald in eine so heftige gegen= seitige Neigung übergieng, daß der Bater, als er später kopfschüttelnd die Natur des fraglichen Besitzthums erfuhr, nach langem Widerstreben doch schließlich seine Ginwilligung zu einer Beirat geben mußte, deren Grundlage die Rase des Bräutigams bildete.

Wie man einer Magd das Stehlen abgewöhnen kann.

Sine Hausfran hatte eine Magd, fleißig und anstellig, und wäre alles recht gut gewesen, wenn nicht manchmal, grade wenn sie ihren alten Vater besuchte, im Hause etliche Aleinigkeiten sehlten, die anderswo auch zu gebrauchen waren; wo sie aber hingesommen waren, konnte man nicht sagen. So gieng es eine Weile und der Hausfrau lag es gar schwer auf dem Herzen; erst der Verdacht und dann, wenn der Verdacht wahr wäre, wie schade es um das Mädchen sei, und endlich, wie man's ihr wohl am besten abgewöhnen könne.

Einstmals nun siel ihr Auge ungesucht auf einen Korb in der Magdkammer und wie sie näher hinsah, so war darin etwas gemahlener Kaffee und Zucker. Das war aber um die Zeit, da die Rieke wieder einen Besuch daheim zu machen pflegte, und die Frau dachte sich gleich den Zusammenhang, denn es fehlte ihr seit einigen Tagen etwas am Kaffee und in der Zuckerbüchse und es that ihr leid, das Mädchen unsehrlich zu sinden; denn unehrlich ist's eben, sei's im Kleinen oder im Großen. Aber sie war ein verständiges Weib und ließ nichts merken. Als aber die Magd wieder kam und um Urlaub bat, sagte die Frau: "Richt wahr, Rieke, du hast einen alten Vater daheim?"

"Ja, Madame, den wollt' ich eben besuchen."
— "Nun, der alte Mann wird manches brauschen können, was er nicht hat, so nimm dies Geld und brings deinem Bater als Gruß von mir, auch kannst du ihm meines Mannes Haus-

rod und Winterschuhe mitnehmen," und damit

gab fie ihr das nöthige Beld.

Da ward das Mädchen über und über roth und es war, als ob sie noch etwas mehreres sagen wollte als einen bloßen erschrockenen Dank. Um andern Tage aber war der Hausfrau ihre Kaffeebüchse und Zuckerdose wieder grade so voll, als sie sein sollte, und es hat seitdem nie wieder etwas im Hause gefehlt. Ja, treuer ist ihr noch keine Magd geblieben, wie sie oftmals gesagt hat, und darum müssen wir diese Geschichte, die wohl gefallen hat, hier wieder erzählen, ans dern Hausfrauen zur Beherzigung.

"Na, die Dummheit von den Franzosen," flagte eine Münchnerin, "meinen Schatz haben so erschoffen. Hätten so nit der Nani den ihren verschießen können — die hat schon lang wieder an andern.

Bor 150 Jahren wie hente.

In einem 1729 zu Augsburg unter dem Titel: "Rudimenta geographica" erschienenen Lehrbuche findet sich die Frage: "Wie sehnd die Franzosen?" folgendermaßen beantwortet: "Sehnd fröhlich, höslich, gesprächig, in Schlichtung sowohl als Erfindung der Sachen schnell und behend, in verschiedenen Künsten und Wissenschaften erschren; doch allzu große Hochsprecher und Hochschafter ihrer selbst und ihrer Sachen. Erfinden immerdar neue Moden und allerhand Eitelkeiten, sonderbar in Pracht und Tracht der Kleider, wodurch sie der Ausländer Augen mit einem blauen Dunst erfüllen und ihnen dabei den Säckel leeren."

Das ist gewiß kein dummer Mann, Der gute Tage tragen kann.

Die Gefahren der Ansiedler im Indianergebiet der Bazifikeisenbahn.

Nach Mittheilungen von J. H. Schefer in Teufen, R. Appenzell, Herausgeber seiner "Reise um die Erde".

Drüben in der neuen Welt, mitten in Nord= amerika, wo bis fast in die jüngste Zeit nur die wilden Sorden der Rothhäute hausten und jagten, hat in den letzten Jahren immer mehr die Art und der Pflug des Anfiedlers das fo fruchibare und in ungeheuren Streden noch brach liegende Land der Chehennes- und der Sioux-Indianer, welche bekanntlich 1869 große Greuel verübt haben, - urbar gemacht. In diefen einfamen Begenden, wo Schaaren wilder Buffel und Antilopen vom hohen üppigen Grase nur das Beste zu ihrer Nahrung aussuchen und das Uebrige der Fäul= nig und den Prairiebranden überlaffen, fann der Einwanderer mit wenig Koften Land zu seinem Unterhalt andauen und frank und frei als Eigenthum behalten so viel er will. Wünscht er sich einen Braten, so erlegt er einfach einen Büffel oder eine Antilope. Welch schönes, for= genfreies Leben für eine Familie, wenn fie fich ein wenig eingerichtet hat! Reine Nachbarn ver= bittern dasselbe, fein Steuereinzieher fommt ins haus, auf Jatobi oder Martini muß nicht gezinset werden und am Ende des Jahres kommen weder Schneider= noch andre Konti. Welche Freude für den Ansiedler, wenn etwa Vorüberreisende einkehren und sie beim Büffel- oder Antilopenbraten erzählen, was in der weiten Welt vorgeht. Allein schon manchem ist das gaftliche

haus zum Unglud geworden.

"Mitten im Leben vom Tod umfangen," fann man ganz besonders in diesen Gegenden erfahren. Eine Horde Indianer hat das Anfiedlerparadieschen erspäht und der Reid gleich einen leber= fall beschlossen. Um Saume des Waldes oder im Gebüsch wird der Angriff auf die Blaßgesichter — wie die Indianer die Einwanderer nennen — vorbereitet, wie dir, l. Lefer, das nachstehende Bild naturgetren zeigt. Im günftig= sten Moment giebt der Scheith, der Anführer (wozu gewählt wird, wer am meiften Ropfhäute den "Bleichgefichtern" abgezogen hat), das Zeichen zum Angriff. Die Blaggefichter werden nun von den scharfen Pfeilen durchbohrt und dann stalpirt, d. h. die Ropfhaut wird abgeschnitten und als Siegeszeichen aufbewahrt. Rindvieh und Rleidungsstücke werden fortgeschleppt und schließlich Haus und habe den Flammen übergeben. So fand schon manche schöne Ansiedlung in diefer Begend, welche die Pazifitbahn in einem langen Streifen berührt, plötlich ihr Ende.